

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 34 (1944)
Heft: 28

Artikel: Aventura [Fortsetzung]
Autor: Berthoud, Dorette
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-644495>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

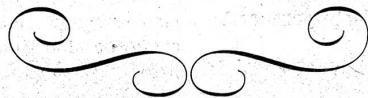
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aventura

Roman von Dorette Berthoud • Übertragung von A. Guggenheim



1. Fortsetzung

Schweizer Feuilleton-Dienst

Von allen Standorten aus kann man tatsächlich die Umrisse des Drachengebirges unterscheiden, von dem die Hochebene im Nordosten umsäumt ist.

Oftmals hielten wir uns auf entlegenen Farmen während mehrerer Tage auf, um uns zu erholen und auch die Zugtiere ausruhen zu lassen. Unser Kommen unterbrach jeweils die Eintönigkeit des ländlichen Daseins und wurde stets von der ganzen Farm als willkommenes Ereignis begrüßt. Es kam dabei vor, dass wir nicht nur die Waren, sondern auch die Karren und sogar den Wagen selbst verkauften, namentlich wenn er aus den Werkstätten der guten Fabrikanten in Paarl, Wellington oder Worcester stammte, und dass wir dann auf unseren Maultieren reitend in Pretoria einziehen mussten.

Sie können sich vorstellen, dass das Reisen auf solchen Wagen ohne Federung, die dem Ungestüm von sechs feurigen und bockenden Tieren ausgesetzt blieben, mit Gefahr verbunden war. Die Flüsse musste man auf Furten überschreiten; Fahren waren sehr selten. Oft splitterten die Radfelgen, oder die Deichseln brachen los. Wenn man die Abhänge der sogenannten «Kopies» hinauffahren wollte, musste man die Räder mit seinen eigenen Fäusten drehen oder schieben und während der Regenzeit den Vorderwagen aus dem weichen Sumpfboden herausziehen, in den er bis zu den Radnaben gesunken war. Im Winter, also im Juli und August, erreichten die Temperaturschwankungen innerhalb von vierundzwanzig Stunden oft 25–30 Grad. Nachfröste waren nicht selten und der Wind wurde zum Orkan. Wir schlotterten unter der Wagendecke, wo sich die Böen verfangen und wagten nicht, Feuer zu machen, um uns daran zu wärmen, denn wir hatten Angst, die ausgetrocknete Prärie samt unserer Wagenladung in Brand zu setzen.

Und doch gefiel mir dieses freie, abenteuerliche Leben. Wenn er seine gute Stunde hatte, zeigte mir mein Brotherr seine Anerkennung meiner Fähigkeiten als Kutscher. Nun, ich hatte Pferde von jeher gern gehabt; in Ermangelung eines Besseren gab ich mich eben vorläufig mit Maultieren zufrieden.

Es muss gegen Ende Juli im zweiten Jahre meines Dienstes bei dem Händler gewesen sein, denn ich erinnere mich genau, dass ich mich den ganzen Tag vergebens nach Wasser für meine Tiere umgesehen hatte und die Prärie an verschiedenen Stellen schwarz aussah, weil dort das Gras versengt war. Eines Abends überschritten wir, von Lydenburg kommend, den Sattel zwischen dem Groot Kop und dem Blauw Kop, um drüben in Richtung Molsgat und Elefantfluss niederzusteigen. Als wir mühsam die Höhe erklommen hatten und ich das Gespann anhielt, um es eine Weile verschnaufen zu lassen, krachten wenige Meter von uns entfernt zwei Gewehrschüsse aus der Richtung des Abhanges auf der anderen Seite. Die sechs Tiere schranken zusammen und setzten mit einem Sprunge nach vorne. Es wäre mir sicherlich gelungen, sie in der Hand zu behalten, wenn nicht im selben Augenblick ein Jäger zu Pferd vor uns aufgetaucht wäre, gefolgt von zwei grossen

gelben Hunden, die den Mauleseln mit wütendem Gebell an den Kopf sprangen. Durch die Glöckchen an den Halsriemen der Tiere, die Quasten in roter Wolle, die kupfernen Schaubleche, in denen sich die letzten Strahlen der Sonne widerspiegelten, zur Raserei entfacht, bissen die Hunde in die Beine und Ohren der Maulesel, welche sich bäumten, ausschlugen und den Abhang hinunterjagten. Hinter ihnen her stürzte der Wagen, in allen seinen Brettern krachend, ohne dass ich den Hemmschuh hätte unter das Rad legen können. Die rückwärts angekoppelten Karren holperten über die Steine im Höllenlärm des durcheinandergerüttelten Geschirrs und Blechzeugs.

Mit den Knien und Fersen klammerte ich mich an die Kiste, die mir auf dem Vorderteil des Wagens als Kutschbock diente und machte mit der einen Hand das Gespann zu zügeln, mit der anderen die zwei geifernden Hunde durch wütende Hiebe meiner Peitsche abzuwehren. Aber anstatt sie zu verschrecken, trafen die Hiebe mit voller Schärfe auf die Maulesel, die sich immer toller gebärdeten und im Höllentempo abwärts rasten.

«Wir sind verloren! Verloren! Grosser Gott Israels!» schrie mein Meister aus dem Wageninnern, wo er unter der Plane ausgestreckt lag.

Im gleichen Augenblick kippte die Sitzkiste infolge einer noch heftigeren Erschütterung um, und da der Wagen sich zur Seite neigte, wurde ich heruntergeschleudert, wäh-

's Buregärtli

Es blüeht es Gärtli vor em Hus —
's wachst z'ringsetum zum Rahme-n-us.
Sys Plätzli wird im z'äng u z'chlyn
Vom Räge u vom Sunneschyn.

Das glüeht u zündet übre Hag —
E ganze Summer — Tag für Tag,
Vo Blueme, Bluescht u grüne Escht,
Buntfarbig wie-n-es Trachtfescht.

C. O E S C H

rend ein zweiter Stoss das Gefährt wieder in die Gleichgewichtslage brachte. Auch im Sturze hatte ich die Zügel nicht losgelassen, so dass ich, halbtot und schwer blutend, von den Tieren ungefähr zehn Meter weit nachgeschleift wurde.

Als ich das Bewusstsein wieder erlangte, lag ich auf einem Feldbett, in einem kleinen Zimmer mit geweißelten Wänden. Mein von Linnen umwickelter Kopf war so schwer wie ein Bleiklumpen, mein rechtes Bein schmerzte fürchterlich.

«Gott sei Dank!» sagte eine weibliche Stimme. «Er hat die Augen geöffnet!»

Zwei unbekannte Frauenspersonen beugten sich über mich. Die eine liess mich Essig einatmen, die andere wusch die Schrammen an meinen Händen. Die letztere, schwarz gekleidet und sehr fettleibig, sah ziemlich alt aus; ich schätzte sie auf fünfzig Jahre. Das etwas breite Gesicht der jüngeren war voller Sommersprossen, von blassblonden Haaren umrahmt, durch hübsche, sehr sanfte, aber ebenfalls blassfarbige Augen erhellt. Ihre Mutter nannte sie Kaatje, was so viel wie «Kätchen» bedeutet. Ich erinnere mich, dass ich über den Diminutiv erstaunt war, weil das grosse, schwerfällige Mädchen viel älter zu sein schien als ich.

All dies nahm ich natürlich nur sehr undeutlich wahr, denn die Schmerzen liessen mich kaum zur Besinnung kommen. Da ich ächzte, ermahnte mich Tante Olga — im Transvaal heissen alle verheirateten Frauen «Tante», die Männer «Oom» oder Onkel — zur Geduld. Ihr Sohn Jan sei bereits nach Molsgat gefahren, um den Kankerdkter zu holen, der mir morgen das Bein kunstgerecht behandeln und verbinden werde.

«Er ist schon seit mehr als einer Stunde unterwegs», fügte sie hinzu, «aber diesmal ohne die Hunde. Eine blödsinnige Gewohnheit, die Tiere auf die Jagd mitzunehmen, während sie doch viel besser das Haus hüten könnten, besonders in diesen Zeiten, in denen die Goldsucher und «Uitlanders» * herumlungern.»

Die brave Frau bereitete sich vor, in dem grossen gepolsterten Lehnstuhl, den man aus dem Nebenzimmer gebracht hatte, die Nachtwache an meinem Schmerzenslager zu übernehmen. In der Absicht, mir Mut einzuflössen, rühmte sie das Geschick Oom Jaftas, des Quacksalbers, der von überallher im Lydenburgischen zu Rate gezogen werde und wunderbare Kuren zustande bringe. Er richte alle Knochenbrüche und Verrenkungen ein, heile die Verstauchungen und inneren Brüche — wenn sie nicht schon zu alt seien —, fabriziere bewährte Mixturen und Salben. Sein «Providenz-Pulver», wenn es unter gewissen nur ihm bekannten Konstellationen des Tierkreises eingenommen werde, bringe alle Magenbeschwerden, Augen- und Ohrenübel, ja auch Zahnschmerzen, zum Verschwinden. (Zwar behauptete Tante Olga, dass gegen Zahnschmerzen Spargelwurzel wirksamer sei.) Ich hörte dem Geschwätz kaum zu. Fieberfrost schüttelte mich; gleichzeitig brannten meine Linnen wie Feuer. Als meine Pflegerin mir Tee mit einem Löffel einflössen wollte, erinnerte ich mich plötzlich meiner Maulesel, die den ganzen Tag nichts zu trinken bekommen hatten. Was war aus ihnen geworden?

Ungefähr zweihundert Meter von der Farm entfernt waren sie in das ausgetrocknete Bachbett gestürzt; zwei von ihnen hatten dabei die Beine gebrochen, und mit einem Gnadenschuss aus seinem Gewehr hatte Jan ihren Leiden ein Ende machen müssen. Was die Karren anbetraf, so waren sie umgekippt und hatten die Strasse mit Klempnerware und Porzellanscherben übersät. Nur der Hauptwagen, der sehr schwer auf den Rädern lastete, hatte das

* Uitlanders nennt man die Fremdländischen, die von den goldhaltigen Erzlagern im Transvaal angelockt worden waren.

Gleichgewicht beibehalten und nur wenig Schaden gelitten, denn glücklicherweise war unten in der Schlucht der Vorderteil, also die Deichsel, abgebrochen, so dass das Gespann losgekommen war. Aus dem Wagenkasten war der Jude herausgekrochen wie die Maus aus der Falle, «weisser als sein Hemd», erzählte die Tante.

Die Stunden vergingen träge, fürchterlich langsam; der Schmerz im Bein liess mir nicht eine einzige Minute Ruhe. Das Gewicht der unförmlichen Federdecke war kaum zu ertragen; ich glaube, im Laufe vieler Jahre müssen da die Federn aus dem ganzen Geflügelhof hineingestopft worden sein. Mit dem Kopf auf der gehäkelten Polsterrolle des Lehnssessels, war Tante Olga schliesslich eingenickt und schnarrte offenen Mundes wie ein Tambourmajor.

Die Nacht war totenstill. Von Zeit zu Zeit muss ein Köter aus den Eingeborenenhütten um das Haus herum geschlichen sein, auf der Suche nach einem weggeworfenen Knochen, denn die beiden grossen Hunde rissen an ihren Ketten und knurrten vernehmlich.

Endlich schlummerte ich während einiger Augenblicke ein. Beim Erwachen schrie ich aus der Tiefe meines furchtbaren Erschreckens heraus:

«Wo bin ich? Wo bin ich?»

Und hörte die besänftigende Stimme von Tante Olga: «Ängstige Dich nicht, mein Kind! Du bist bei guten Christen. Beim Oom Piet Martin, auf der Farm «Aventura».

II.

DER KANKERDKTER.

Ein Geräusch von Stimmen drang vom Hofe herauf. Kaatje blickte aus dem Fenster.

«Ma» (Mama), sagte sie zu der Mutter, die im Zimmer aufräumte, «der Kankerdkter ist da!»

Schon trat er zur Türe hinein, eine bemerkenswerte Persönlichkeit. Von etwas kurzer Statur, stand er auf Beinen, an denen er Schaffstiefel trug; sein Bauch und sein Brustkasten wölbten sich sehr stark vor. Unter seiner weiten Pelerrine sah er aus wie ein ungeheurer Kreisel. Als er sie zurückschlug, diese Pelerrine, kam eine in grellem Rot bemalte Botanisierbüchse zum Vorschein, die er an einem quer über die Schulter und die Brust laufenden Riemen trug; sein chirurgisches Besteck. Der Kopf war übermässig gross; die Nase beherrschte das ganze Gesicht und die Brauen traten hervor wie ein Bollwerk. Von dem breiten, fleischigen Mund bis zum Gürtel hinab hing der übermächtig wuchernde Prophetenbart.

Mit einer einzigen brusken Bewegung warf er die Bettdecke zur Seite und beugte sich über mein schlappes, geschwollenes Bein. Mit seinem dicken Daumen presste er das schmerzende Fleisch, tastete die Knochen ab. Ich biss auf die Zähne, um nicht aufzuschreien.

«Nun, mein Junge», sagte er, «der Bruch da ist gar nicht so bösartig. Wir werden das schon in Ordnung bringen! Oom Piet», fügte er bei, zu einem andern bärtigen Manne gewendet, der ihm in das Zimmer gefolgt war, «du wirst mir dabei ein bisschen helfen. Und dein Sohn, wo ist er?»

«Im Stall. Er versorgt deinen Gaul und den seinen.»

«Lass ihn herholen! —

Nur ganz unklar erinnere ich mich an die Einzelheiten der Operation: ich war halb ohnmächtig. Einer der Männer stützte mich, oder vielmehr riss mich an den Schultern, während die beiden andern an meinem Bein zerrten. Als der Bruch eingerichtet schien, schmierte der Kankerdkter auf das gequetschte Knie eine Art Pflaster aus einer dicken Schicht stinkender Salbe, die er mit der Spachtel einer Dose entnahm.

(Fortsetzung folgt)